Von einem Pelz, der nicht gewaschen werden konnte

Autor(en): **Bleuler-Waser, Hedwig**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **4 (1909)**

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-749393

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

VON EINEM PELZ, DER NICHT GEWASCHEN WERDEN KONNTE[1])

Warum nicht? Weil er nicht nass werden durfte natürlich! Es gibt bekanntlich solche Pelze. Es gibt auch Fragen, die nicht gelöst werden, nicht etwa wegen angeborener Unlösbarkeit, sondern weil sie nicht gelöst werden — dürfen.

Mit solch einer schwierigen Frage beschäftigt sich gegenwärtig unsere oberste Behörde, versprach, sich damit zu beschäftigen. Und es scheint, dass nun auch die Zeitschrift „Wissen und Leben" an sie herangehen will. Wissen ins Leben hinüberzuführen, Resultate der Forschung an die Praxis zu vermitteln, stellt diese sich ja zur schönen, fruchtbringenden Aufgabe. Wie sollte sie von solcher Tätigkeit auf die Dauer gerade nur die neuen Erkenntnisse über die Wirkungen des Alkoholgenusses ausschliessen, dessen so tief ins soziale Leben einschneidende Folgen nebst den Mitteln seiner Bekämpfung? Denn dass diese eine Notwendigkeit ist, davon sind wir ja alle überzeugt. Ein Mann, dem gewiss Verständnis für die Bewegungen der Kultur nicht abgesprochen werden kann, Ferdinand Avenarius, stellte jüngst im „Kunstwart" diejenigen zu den „Absterbenden", die den Segen dieses Kampfes noch nicht einsähen. Aus „Wissen und Leben" aber, des sind wir sicher, nicht morituri te salutant — im Gegenteil die Lebendigen und Lebenerweckenden.

Dass also der Alkohol bekämpft — der Pelz gewaschen werde — so weit ist alles einig, aber wie? Am einfachsten wär's, wenn man den Alkohol selber ändern, ihm jenen nervenabstumpfenden und daher immer grössere Dosen veranlassenden Tric der Narkotika insbesondere abgewöhnen könnte. Da er aber immer — ob in Schnaps oder Sekt, Wein oder Bier — unverbesserlich der Gleiche bleibt, werden wir uns unbequemer Weise an die Menschen selber wenden müssen. Schüchtern klopfen wir zuerst bei den Frauen an. „Uns tut es doch nicht not," tönt die Antwort, „sagt es den Männern, die trinken ja!"

---

[1]) Erwiderung auf den Artikel: „Eingriffe in Schule und Erziehung" im 15. Heft von „Wissen und Leben".

Wir wagen uns an die Männer. „Oho," heisst es, „wir sollten weniger, wohl gar nichts mehr trinken? — wir, die das Geld verdienen, sollten's nicht ausgeben dürfen, wie wir wollen!" — Im Vertrauen darauf, dass reife Leute unzähligemal das Verderben des Alkohols mit angesehen, dass sie Gefährten der Jugend daran haben zugrunde gehen sehen, wenden wir uns an die Erfahrenen. „Was wollt ihr von uns?" wird da erwidert, „wir sind zu alt, uns zu ändern. Doziert und schulmeistert ihr mit den Jungen!" — Dies leuchtet uns ein. Wir gehen zu den Jungen. Für sie bedeutet's ja kein Opfer, nur Erhöhung der Genuss-, der Lebens-, der Widerstandsfähigkeit, wenn sie dem Alkohol stets so ferne bleiben, wie sie's von Natur und Geburt aus waren. Da diese abstinent Erzogenen gar nicht mehr jenen Antrieb haben werden zum Alkoholgenuss, den die früheren, noch in der Trinksitte erzogenen Generationen niemals verleugnen können, brauchen sie auch keine alkoholischen Begierden zu verbergen, werden demgemäss nirgends, am allerwenigsten im Prohibitionsstaate, heucheln müssen. Sagen wir's also den Jungen, was die Physiologie über Alkoholwirkungen herausgebracht hat. Da man es aber nicht wie andere Tatsachen (zum Beispiel die Folgen der Unreinlichkeit, schlechter Ernährung, des Tollkirschengenusses oder Viperbisses) einfach feststellen darf, begnügen die Abstinenten sich damit, das, was die Schule überall zusammenhängend, eindrücklich und systematisch sagen sollte, wenigstens bei Gelegenheit da und dort, so weit ihre Kräfte und ihr Geld reichen, bescheidentlich anzubringen. Was aber kriegen sie zu hören? Dass „man diese Tätigkeit nur bedauern könne" (von anderen Seiten wird sie allerdings auch begrüsst). Und wieder den Vorwurf, dass die Alkoholgegner an die unrichtige Adresse geraten seien. Wer in aller Welt weiss denn die richtige? — Da, da kommt sie endlich! An die Trinker sollen wir uns wenden. Mit denen befassen andere Leute sich nicht gern; sie sind zwar manchmal possierlich, oft aber unbequem. Die sollen wir belehren. — Aber, o weh! Die Trinker sagen: „Warum kommt ihr erst jetzt, da wir das Geld, die Ehre verprasst, unsere Familie unglücklich gemacht, da wir schwachsinnige Kinder auf die Welt gestellt haben! Hättet ihr uns früher über den Alkohol aufgeklärt, da wir noch jung waren und stark genug, ihm zu widerstehen!"

Also war's wieder nicht recht! Lassen wir ihn denn endlich in der Ecke hängen, diesen unseligen Pelz, der nun einmal nicht zu Dank gewaschen werden kann. Wenn nur die Motten nicht wären, all das fatale Ungeziefer, das schliesslich den sichersten Herren die Polster unter dem Leibe wegnagen wird. Noch ist's aber nicht so weit, man kann den Pelz wohl noch ein Weilchen in der Ecke hinten hängen lassen oder wenigstens nicht hinsehen, wenn andere sich zum Ausklopfen anschicken.

Vor einem bereits angekündigten „Eingriff in Schule und Erziehung" will ich aber doch nicht unterlassen, zu warnen. Es gab da neulich in unserer Stadt einen sehr interessanten Jugendfürsorgekurs, wobei die Teilnehmer auch an allerlei Orte geführt wurden, die man sonst nicht zu sehen bekommt — und auch nicht gerne sieht. Daselbst wurden denn unter anderem auch allerlei wenig frohe Produkte fröhlicher Trinkerei vorgeführt (nicht absichtlich, sie waren eben leider einfach da, und zwar ziemlich zahlreich): Kinder von Trinkern nämlich, elende Geschöpfe, die weder leben noch sterben können, in Spitälern dahinsiechen, all den vielen Anstalten und Veranstaltungen für Schwachbegabte an Seele und Leib, Blödsinnige, Epileptische, moralisch Defekte zur Last fallen! Welche ketzerische Ideen ihr ungewohnter Anblick unter nachdenklichen Kursteilnehmern geweckt, bewies eine Stelle aus der offiziellen Schlussrede des städtischen Kinderfürsorgebeamten: Er wäre dafür, dass die Schule künftig alle ihre Fortbildungsklassen in solche Anstalten führen möchte. Der Anblick dieser seiner Opfer würde mehr wirken als alles Predigen gegen den Alkohol. — Offizielle Aufreizung der Jugend also! Man stelle sich vor! Weg aus der Schule mit solchem Fanatismus! Der Pelz darf ja nicht gewaschen werden! Wenn nun aber schliesslich die Schulkinder selber anfangen würden, nach dem fatalen Pelz zu schielen? Wenn sich Vorfälle wiederholen sollten, wie der mir jüngst erzählte: Ernst kommt in grosser Aufregung aus der Schule, wo er Zeuge des epileptischen Anfalls eines Mitschülers geworden. „Was ist das für eine Krankheit?" bestürmt er seine Tante, die Schwester eines Arztes, „diese schreckliche Krankheit, die einen so niederwirft! Weiss man, woher sie kommt?" „In diesem Falle kaum." „Gibt es viele Menschen, die daran leiden? Kann man nichts, gar nichts dagegen tun?" fragt er immer wieder,

worauf sie schliesslich zögernd antwortet: „Ist die Krankheit einmal da, wenig. Wenn aber alle Menschen aufhören wollten, geistige Getränke zu geniessen, dann gäbe es um zwei Drittel solcher Kranken weniger, überhaupt unzählige arme Kinder weniger auf der Welt!“ „Tante, wenn ich nur einem einzigen armen Kinde helfen könnte, würde ich nichts mehr trinken, — nie mehr tu ich's, — wie mag es denn noch irgend einer tun, der von diesem Elend weiss!“

Kleiner Ernst, was bist du für ein Revolutionär! Du bist ja schlimmer als Wassilieff — wohin sollen wir dich ausliefern? Natürlich nach Nordamerika[1]), wo du an Sirup und kohlensauren Gewässern dich tot oder wenigstens „fahl“ trinken sollst. Lass doch den Pelz hängen, Junge, rat ich dir, jenen Pelz, du weisst . . . der nicht gewaschen werden darf. Vielleicht aber entdeckst du, wie man dies machen könnte, ohne ihn zu netzen, wie man den Alkohol wegbrächte, ohne aufs Trinken zu verzichten! Pelze lassen sich ja chemisch reinigen; wer weiss, ob nicht auch das alkoholisierte Gehirn?

ZÜRICH DR HEDWIG BLEULER-WASER

□□□

[1]) Dass sie so unpassende Länder wie Nordamerika, England und Norwegen als Vorbilder hinstelle, wird der angeklagten Schrift besonders scharf verwiesen. Merkwürdig nur, dass diese Länder darin gar nicht, wirklich mit keiner Silbe, weder namentlich noch in Anspielung erwähnt werden! Nur die Tabelle, worin gezeigt wird, dass durchschnittlich Schüler um so schlechtere Zeugnisnoten haben, je mehr geistige Getränke sie daheim bekommen, ist einer holländischen Schuluntersuchung — schweizerische gibt es eben noch nicht — entnommen. Ganz entsprechende Resultate wurden, wie bemerkt ist, auch an andern Orten (Deutschland, Österreich) gewonnen. Das, was Abstinenten sagen, wird eben, auch von sonst ernsthaften Leuten, kaum je ernsthaft geprüft, ihnen dagegen alles mögliche und unmögliche zur Last gelegt, in dem betreffenden Artikel unter anderem auch der zunehmende Mangel an Humor in unserer „doch schon sehr enthaltsamen (!?) Zeit!“ Dagegen wurde zum Beispiel neulich einmal so unverdächtigen Orts wie in der „Neuen Zürcher Zeitung“ die alkoholfreie Fröhlichkeit schwedischer Volkstanzbelustigungen geschildert, mit der Bemerkung: „Ist am Ende das Trinken bei uns nur eine dumme Gewohnheit, die vielleicht gerade eine heitere unbefangene Fröhlichkeit zerstört?“ — Die von Herrn Unverzagt angegriffene Schrift gelangt übrigens auch in Basel und andernorts bei den Schüleranmeldungen offiziell zur Verteilung. In Berlin wurde sogar ein „Merkblatt gegen den Alkoholgenuss der Jugend“ durch die Schulärzte den Eltern schulpflichtiger Kinder übermittelt.